

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

I.

Im Bestand des Deutschen Historischen Museums in Berlin findet sich der Bericht eines Frontsoldaten, aufgezeichnet im Poesiealbum einer Lazarettkrankenschwester aus Berlin. Er berichtet aus dem Jahr 1915: „An jedem Ostertag wird mir das traurige Bild vor Augen schweben, wie mein Regiment zur Besichtigung antreten musste. 9 von 10, die ausgegangen waren, lagen draußen auf dem Schlachtfeld und tränkten mit ihrem Blut die unersättliche Erde. Und wir – Überlebenden? Todmüde, statt Kleider nur Fetzen, lehm- und blutbesudelt auf dem Platz. Unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen, war jeder darauf bedacht, ein Plätzchen zu finden, um zu schlafen – schlafen – schlafen, zu vergessen all das Schreckliche der letzten Tage, glücklich der, den der Traumgott heimtrug zu Muttern, bis – die Wirklichkeit beim Erwachen wieder auch an ihn herantrat. (...) möge mich ein gütiges Geschick behüten und mir ein 2. Erleben all des Grausigen ersparen.“

Der erste Weltkrieg, bis 1939 „der große Krieg“ genannt, war eine traumatische Erfahrung für Millionen von Menschen. Über 20 Millionen Soldaten und Zivilisten starben. Noch einmal so viele wurden verwundet. Oft schwer traumatisiert kehrten sie in Hunger und Elend zurück.

Die am Ende des Krieges getroffenen Friedensschlüsse veränderten Grenzen und Machtstrukturen, nicht nur in Europa. Wirklichen Frieden aber haben sie nicht gebracht. Oft riefen sie neue Ungerechtigkeiten hervor. Die Auswirkungen sind bis in unsere Tage zu spüren.

Wegen der schweren Folgen dieses Krieges in allen Bereichen des Lebens, im privaten wie im öffentlichen Raum, wird er in der Erinnerungskultur vieler beteiligter Völker als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts wahrgenommen. Es war *der* große Krieg.

II.

Es ist ein Geschenk Gottes, dass wir heute 100 Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges, gemeinsam dieser Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts gedenken. Danke, dass Sie zu uns gekommen sind aus Ländern, mit denen damals eine Versöhnung nicht vorstellbar schien: aus Frankreich, aus England, aus Russland, aus Polen, aus Serbien, Tschechien und Rumänien. Danke, dass wir heute gemeinsam Gottesdienst feiern können! Danke, dass Sie Ihre Kirchen vertreten und wir im ökumenischen Geist miteinander verbunden sind. Danke, dass die Jugendchöre aus England, Frankreich und Russland sich hierher nach Berlin zum Staats- und Domchor haben einladen lassen, um an diesem Tag ein Zeichen der Versöhnung zwischen unseren Völkern zu setzen. Welcome to the Tiffins Boys Choir! Bienvenue aux Petits Chanteurs de Lyon! Dobró pochálowec dem Knabenchor der Popov Chorkunstakademie Moskau!

Herzlichen Dank auch an Jugendliche aus dem Friedrich-Schiller-Gymnasium in Königs Wusterhausen, die mit dem Volksbund Deutscher Kriegsgräberfürsorge über den Gräbern von Soldaten Versöhnungsarbeit leisten. Ich danke den Bischöfen und Repräsentanten ihrer Kirchen, dass Sie zu uns gekommen sind um dieses Zeichens willen, obwohl bei Ihnen zu Hause auch Gedenkfeiern gestaltet werden.

III.

Wir feiern diesen Gottesdienst unter dem Wort aus der Bergpredigt: *Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.*

Jesus geht nicht davon aus, dass sich Frieden von allein einstellt. Deshalb preist er die selig, die aktiv zum Frieden beitragen, die Frieden stiften. Martin Luther verstärkt dies mit seiner Interpretation: Friedensstifter, das sind diejenigen

„die sich darum bemühen, dass sie gerne Frieden schaffen, nicht allein für sich, sondern auch unter anderen Leuten, dass sie helfen, böse und verworrene Angelegenheiten zurecht zu bringen, Hader zu beenden, Krieg und Blutvergießen zu wehren.“

Frieden schaffen, Frieden stiften. Die ökumenische Bewegung, deren zarte Wurzeln aus der Zeit vor 100 Jahren stammen, hat sich dieses zu ihrer Aufgabe gemacht. Aber nicht nur unter den Kirchen, auch unter den Staaten ist der Gedanke von Frieden und Versöhnung gewachsen.

Das millionenfache sinnlose Morden hat den Gedanken eines Friedensbundes unter den Völkern dieser Erde entstehen lassen, der die Nationen dieser Erde so verbindet, dass weitere Kriege verhindert oder zumindest eingedämmt werden können. Diese Idee war zunächst nicht erfolgreich. Aber der Völkerbund hat die Grundlage gelegt, dass 1945 die Vereinten Nationen entstehen konnten.

Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.

IV.

Unter dem Eindruck zweier Weltkriege reifte dann auch der Wunsch nach einem Zusammenwachsen Europas, bei den Staaten und in den Kirchen. Es entstanden die politischen Konzepte Europas und die Konferenz Europäischer Kirchen sowie die Europäische Bischofskonferenz. 2001 verständigten sich beide in der sogenannten *Charta oecumenica* auf Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit der Kirchen in Europa.

Unter der Überschrift „unsere besondere Verantwortung für Europa“ verpflichten sich die Unterzeichnenden darauf, die Einigung des europäischen Kontinents voranzutreiben.

- Gemeinsam wollen sie sich – wollen wir uns als Christen in Europa! – für ein humanes und soziales Europa stark machen, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Und dabei soll unser Einsatz vorrangig den Armen gelten.
- Das Gefälle in Europa zwischen Ost und West, Nord und Süd wollen wir im Blick halten, um Europa zu versöhnen. Und ein so versöhntes und geeintes Europa soll und kann seine Verantwortung in der Welt wahrnehmen.
- Wir verpflichten uns, uns für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen einzusetzen, für Demokratie, und nicht aufzuhören, nach einer Friedensordnung zu streben.
- Das Gespräch zwischen den Religionen wollen wir fördern.

Das ist unsere Vision für ein geeintes Europa! So wollen wir Friedensstifter sein! Das ist der Weg, den wir als Christen in Europa gehen wollen, um Frieden zu schaffen.

V.

Wenn wir heute beobachten, wie anders die Worte vieler Machthaber klingen, vieler Demagogen, vieler Nationalisten und Populisten, dann erscheint die *Charta oecumenica* wie eine Friedensvision, deren Realität noch nicht in unsere Welt passt. Vor 17 Jahren schien es noch ein Leichtes, die schon gewonnenen Überzeugungen weiter auszubauen. Heute wird deutlich, dass „Frieden stiften“ ein zäher Prozess ist, der auch Rückschläge kennt.

Aber geben wir deshalb auf? Nein! Wir besinnen uns neu auf die Worte Jesu: „Selig sind die Friedensstifter!“ Und wir halten uns die gemeinsam erarbeiteten Vereinbarungen und Verabredungen vor Augen.

Wir wissen, dass wir immer wieder neu die Erinnerung daran brauchen, wohin es führt, wenn die Nationen anfangen, sich auf sich selbst zurück zu ziehen und nur von eigener Größe zu träumen.

Immer wieder müssen wir uns die Schlachtfelder der Kriege vor Augen halten, und dagegen all die beglückenden Erfahrungen setzen, die aus dem gegenseitigen Kennenlernen und Zusammenarbeiten entstehen und schon entstanden sind.

Gottes Kinder sind wir und Gottes Kinder werden wir. Glücklich, wenn wir Frieden stiften.

Amen.